Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 2 (1833)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

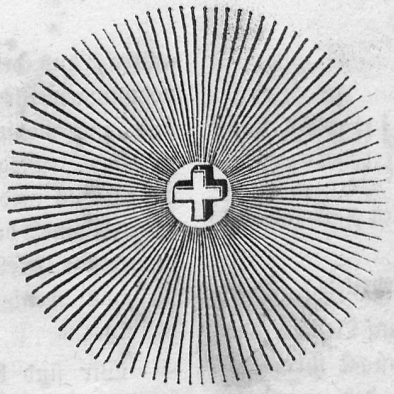
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag
No. 43.

den 26. Weinmonat
1833.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Viele, wie ich euch oft gesagt habe, und itzt mit Thränen in dem Auge sage, wandeln noch als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist Verderben, ihr Gott der Bauch, und ihre Herrlichkeit lauter Schande, weil ihr Sinn nur auf das Irdische geht.
Der heilige Paulus an die Philipper 3, 18 — 19.

Dies irae.

Ein Tag des Zornes und der Zähren
Wird einst die Welt in Feu'r verzehren,
Wie David und Sybilla lehren.

Welch' Schrecken wird uns dann durchbeben,
Wenn sich der Richter wird erheben,
Um streng zu richten alles Leben!

Posaunen werden laut erschallen
Durch aller Welten Todtenhallen,
Und rufen vor den Thron uns allen.

Tod und Natur wird staunend sehen,
Wie Todte aus dem Grab' erstehen,
Um vor den Richterstuhl zu gehen.

Da wird ein Rodel aufgeschlagen,
In dem der Richter alle Klagen
Zum Welgerichte eingetragen.

Er wird vor allen Völkerschaaren,
Was heimlich ist, veroffenbaren;
Nichts wird vor Strafe sich bewahren.

Wie wird es da mir Armen gehen!
Wie soll ich Schutz und Hilfe flehen?
Kaum der Gerechte wird bestehen!

O Herr, aus Gnade laß mich kommen
Zum Heile! — werden ja die Frommen
Selbst nur aus Gnade aufgenommen.

Gedenke, Jesu, der Beschwerden,
Die Du für mich ertrugst auf Erden;
O laß mich nicht verloren werden!

Mich zu gewinnen, war Dein Streben;
Du starbst am Kreuze für mein Leben;
So große Müh' sei nicht vergeben!

Eh' daß die Engel ihn verkünden —
Den Tag der Rache — laß mich finden
Vor Dir Verzeihung meiner Sünden!

Als Missethäter seufzend schreie
Ich auf zu Dir, o Gott, verzeihe,
Was ich mit Scham vor Dir bereue!

Der Du Marien Gnad' bescheret;
Der Du den Schächer hast erhöret;
Du hast auch Hoffnung mir gewähret!

Zwar nicht verdient es mein Geflehe; —
Durch Deine Güte, Herr, geschehe,
Daß ich nicht ewig untergehe!

O wolle mich zur Rechten stellen;
Zu Deinen Schafen mich gesellen,
Und zu den Böcken mich nicht zählen!

Wenn Du zum Feu'r der Ewigkeiten
Verstoßest die Vermaladeyten,
Ruf' mich zu den Gebenedeyten!

Ich flehe mit zerknirschtem Herzen,
Tief gebeugt vor Dir in Schmerzen,
Laß ja mein Heil mich nicht verscherzen!

Ein schwerer Tag, ein Tag der Wehen,
Wo aus der Asche wird erstehen
Der Mensch zum schrecklichen Gericht!
D'rum Gott, verstoße diesen nicht!
Durch Deine Liebe, Jesu Du!
Schenk' ihm in Deinem Reiche Ruh!

L. F., P.

Der Hirtenbrief des Heiligen Vaters Gregorius XVI. und seine Gegner.

(Ein Beitrag zur Geschichte des sogenannten reinen Katholizismus und des reinen Kirchenthums.)

(Fortsetzung des in No. 18 abgebrochenen Artikels.)

Die französische Propaganda hatte, wie auf Belgien und Polen, so auch auf Italien und den Kirchenstaat ihre elektrischen Feuerfunken übergeleitet, und als der angelegte Vulkan sich zu regen begann, freuten sich die Feinde des Papstthums allerwärts, daß die letzte Stunde wenigstens für die weltliche Herrschaft des Papstes geschlagen habe. Aber selbst aus dieser Prüfung trat der heil. Stuhl wieder mit erneuertem Ansehen hervor. Als Kaiser Franz der Erste, Oesterreichs frommer Monarch, als Schirmherr der Kirche auf Ansuchen des Papstes Gregor XVI. zur militärischen Vermittlung in die aufgeregten päpstlichen Gebietstheile seine Truppen absendete, ließ er die erhabenen Worte in seinem Manifeste hören: „Glorwürdiger als meine Krone ist mir die Ehre, Schirmherr der Kirche zu sein"; und als die revolutionäre Partei in der französischen Deputirten-Kammer die österreichische Intervention als Anlaß einer offensiven Einmischung für Frankreich in die Angelegenheiten des Kirchenstaates aufnehmen wollte, erklärte der französische Kultminister: „Staatsmänner dürfen nicht außer Acht lassen, daß Rom der religiöse Mittelpunkt ist, auf dem die Blicke des zivilisirten Europa ruhen, und bei dessen Schicksal fast alle Regierungen interessirt sind. Kein Staat ist so speziell unter die Schutzwehr des Völkerrechts gestellt, wie Rom, und es wäre schwer denkbar, daß eine Insurrektion nach Lust die Macht sollte stürzen können, die sich nicht durch Kriegsheere, sondern durch Traditionen und Erinnerungen vertheidiget." — Es gibt wirklich keine Macht, wie Bonald in seinen Bemerkungen über das allgemeine Interesse Europas bemerkt, deren Befestigung die hohe Politik gebieterischer fordert, als die Macht des heil. Stuhles. Von da ist das Licht über Europa ausgegangen, von da auch wird die Ordnung und der Friede der Gemüther und der Herzen wieder herkommen. Mögen alle Regierungen in Uebereinstimmung dahin arbeiten, diesen Pfeiler, welcher das Schicksal Europas trägt, auf seine alterthümliche Grundlage zu setzen, das geheimnißvolle Band der christlichen Gesellschaft, das alle ihre Kinder, und selbst die, welche, den göttlichen Gründer des Christenthums als Vater anerkennend, von verschiedenen Müttern geboren sind, unter einander vereiniget, enger zu knüpfen! Die Heiden hatten aus dem Gebiete des delphischen Tempels einen Ort der Zuflucht und des Friedens gemacht; mögen die Christen in ihren Streitigkeiten jenen heiligen Boden achten, aus dem so hohe Lehren, so heldenmäßige Unternehmungen für die Zivilisation der Völker hervorgegangen sind, und wohin so viele Unglückliche gingen, um sich Trost zu holen. Mögen die christlichen Fahnen sich neigen, mögen die Waffen niedergestreckt werden — von jenem majestätischen Dome, dem Heiligthume der Wahrheit, der Schutzmauer der gesellschaftlichen Ordnung, und möge der christl. Religion wenigstens eine Freistätte in der Christenheit bleiben.

Wir sind bis hieher von Satz zu Satz dem Libell: „Ueber die Stellung des römischen Stuhles dem Geiste der Zeit gegenüber, oder über seine neuesten Hirtenbriefe" gefolgt; wir haben die falschen Lehren nachgewiesen und widerlegt, die diese Schrift gerne als reines Christenthum den Unkundigen aufbinden möchte; wir haben die unwürdigen Entstellungen aufgedeckt, durch welche der Verfasser die Grundsätze des päpstlichen Hirtenbriefes zu verkehren sucht; und indem wir die Irrthümer vorgehalten und widerlegt, ist uns auch der Inhalt, die Wahrheit und Weisheit des päpstlichen Rundschreibens in erneutem Lichte erschienen.

Diesen besondern Betrachtungen kann nunmehr nur noch eine allgemeine folgen, welche uns über den Geist und die Tendenz Derjenigen verständiget, die sich als Gegner des Hirtenbriefes Gregors XVI. ausgewiesen, und die in dem widerlegten Libell redend aufgetreten sind.

Es ist für uns in mancher Beziehung niederschlagend, dem Publikum die Versicherung geben zu müssen, daß der Verfasser der bezeichneten Schmähschrift gegen den römischen Stuhl ein katholischer Priester ist. Seit Jahren hat derselbe offenen und geheimen Krieg gegen die Kirche geführt, und wenn er an selbstgefertigten Waffen wider sie ausgekommen, hat er aus der Rüstkammer der antikirchlichen Literatur früherer Zeit geschäftig alte hervorgesucht, um damit seine Kirche zu bekriegen. — Er ist der Mann der Zeit, der Priester der Revolution, deren Feuerzungen über seinem Haupte geschwebt und ihn zu einem andern Menschen umgestaltet haben. Seit der großen politischen Pfingstwoche predigt er die neue Lehre in Schrift und Wort, sucht den reinen sogenannten Katholizismus und das reine Kirchenthum mit aller Kraft und Begeisterung auszubreiten; mitten im Lande hat er seinen Lehrstuhl aufgestellt, um das „geläuterte Christenthum nach dem Geiste der Zeit" zu verkünden. — Wie verworren und unbestimmt auch die Grundlehren dieser neuen Kirche erscheinen, eine Grundlehre tritt in denselben dennoch klar und bestimmt hervor, und ist mit großen Buchstaben vor ihren Pforten eingezeichnet, sie lautet: „Das Papstthum und die päpstliche Hierarchie muß fallen, wenn die Sache der rein christlichen Kirche gewinnen soll;" oder wie der Protestant Titt-

mann *) ausrief: „Die Hierarchie Roms hat sich selber überlebt, sie hat ihre moralische Kraft verloren, einmal verachtet, wird sie nie wieder angebetet werden. — Die gegenwärtige Generation gehört dem römischen Katholizismus nicht mehr an.“

Auf diesen Grundsatz hin entwirft die bezeichnete Sekte der Neologen, gegen welche wir den Krieg unauflich zu führen haben, ihre schweizerisch-katholische Kirche, und reformirt sie, ohne einen Papst hiezu zu brauchen, ganz in der Weise, wie der bekannte Abbé Chatel seine französisch-katholische Kirche begründet und eingesetzt hat. Wenn wir einen großen Theil der schweizerischen Journale, der Tageslitteratur, die — ungestraft — keine Gelegenheit verabsäumen, um das Ansehen des allgemeinen Vaters der Christenheit zu verhöhnen und zu erniedrigen, wenn wir gewisse Schritte und Maßregeln von oben und eine Anzahl beruf- und pflichtvergessener Geistlichen ins Auge fassen, so müssen wir in all' diesem die Tendenz unverkennbar wahrnehmen, die katholische Schweiz nach und nach vom römischen Stuhle zu trennen und in eine National- und Separatkirche umzugestalten.

Um dieses zeitgemäße Separatkirchlein schneller herbeizuführen, sind alle Maßregeln getroffen. Die Volksschulen und die Bildung der Schullehrer sind da und dort bereits jeglichem Einfluß der Kirche entzogen und ausschließlich dem Einflusse des Staates und des ihn leitenden Systemes hingegeben; den Bischöfen sind die Hände gebunden, und trotz der schreiendsten Noth ist es ihnen unmöglich gemacht, in wohleingerichteten Priesterschulen eine fromme und tüchtige Geistlichkeit heranzubilden. Zur Ergänzung des ganzen Unglückes ist nur noch nöthig, daß die Bildung der Diener der Religion dekatholisirt, und die angehende Geistlichkeit zum kirchlichen Radikalismus auferzogen werde, so dürfen wir Euch, ihr Eidgenossen der katholischen Schweiz, allumher versichern: die katholische Religion, so ewig und unwandelbar sie auch ist, muß und wird in der Schweiz fallen, weil man systematisch alle ihre Basen untergräbt, ohne welche sie unter einem Volke nicht fortbestehen kann.

Je mehr demnach diese schismatische Tendenz, die uns gerne trennen möchte von der höchsten Einheit der Kirche, die wir nach unserm Glauben im römischen Stuhle verehren, offenbar wird, um so mehr sollen wir uns an diesen Stuhl des heil. Petrus mit höchstem Vertrauen und kindlicher Ergebenheit anschließen, und weder durch Aberwitz noch durch die Trugkünste und Vorspiegelungen der Zeitphilosophen uns die beseligende Grundwahrheit ablügen lassen, daß wir solange in der wahren Kirche Christi uns befinden, solange wir in der Vereinigung mit dem heiligen Stuhle leben, mit dem Stuhle Dessen, zu dem der Herr einst sprach: „Weide Meine Lämmer, weide Meine Schafe!“

*) Die evangelische Kirche 1530 und 1830. Leipzig 1831.

Zu dieser kindlichen Ergebenheit gegen den Vater der Christenheit, zu diesem höchsten Vertrauen, das uns gegen den römischen Stuhl unser Glaube gebeut — und selbst die Weltgeschichte, werden wir durch die Stimmen aller Jahrhunderte ermuntert und aufgefordert. — Denn schon im 2. Jahrhunderte schreibt der heil. Irenäus (Iren. adv. hær. L. 3): „Mit der römischen Kirche muß, ihres ausgezeichneten Vorranges wegen, jede andere Kirche übereinstimmen, nämlich die Gläubigen allerwärts; denn in ihr wird für die Gläubigen an allen Orten die Ueberlieferung rein bewahrt, die von den Aposteln herstammt.“ Im dritten Jahrhundert schreibt der heil. Cyprian (de unit. eccles.): „Der Herr sprach zu Petrus: Ich sage dir: du bist Petrus und über diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; — und nach Seiner Auferstehung sprach Er zu demselben: Weide Meine Schafe. Ob Er nun zwar allen Aposteln nach Seiner Auffahrt gleiche Macht gegeben hat, sprechend: Wie Mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch; so hat Er doch, um die Einheit an den Tage zu legen, es durch Sein Ansehen so bestimmt, daß diese Einheit von Einem wie von ihrer Urquelle anfangen soll. Von der Einheit ausgegangen, wurde dem Petrus der Vorrang gegeben, damit nur Eine Kirche dargestellt werde. Wer also diese Einheit der Kirche nicht beibehält, soll der wohl noch den Glauben behalten? Wer der Kirche sich widersetzt, soll der sich wohl noch schmeicheln können, in der Kirche zu sein? Nein er ist ein Fremder, ein Uneingeweihter, ein Feind; der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“ Wohl zu beherzigen sind auch die Worte des großen Hieronymus, die er in seinem 14. Brief an den Papst Damasus schrieb: „Ich schließe mich Deiner Heiligkeit, d. h. dem heiligen Stuhle Petri in Vereinigung an. Ich weiß, daß über diesem Felsen die Kirche aufgebaut ist. Wer da immer außer diesem Felsen das Osterlamm ißt, der ist ein Entweihter. Ich kenne den Vitalis nicht, verwerfe den Meletius, will von keinem Paulinus wissen. Wer mit Dir nicht sammelt, der zerstreut. — Drei afrikanische Konzilien, das numidische, byzazenische und mauritanische, schrieben 649 in der monotheletischen Streitigkeit an Papst Theodor: „Keiner wird zweifeln, daß beim apostolischen Stuhl zu Rom eine große, unerschöpfliche und allen Christen heilspendende Quelle sich vorfinde, von wo aus hinreichende Bächlein sich ergießen, die den ganzen christlichen Weltkreis bewässern; diesem Stuhle haben darum auch, dem heil. Petrus zu Ehren, die Satzungen der Väter eine besondere Ehrfurcht zuerkannt, vorzugsweise in Erforschung göttlicher Dinge, welche ernstlich und sorgfältig, streng und gerecht von der höchsten apostolischen Stelle der Kirchenobern aus untersucht werden, deren alte Sorgfalt es

ist, sowohl das Böse zu verurtheilen, als das Lobwürdige zu loben. — Denn es ist durch uralte Satzungen bekräftiget worden, daß, was immer in entlegenen und weit entfernten Provinzen behandelt werden soll, nicht eher behandelt und angenommen werden dürfe, bis es zur Kenntniß des erlauchten römischen Stuhles geleitet ist, damit es, wie immer der Ausspruch sei, durch dessen Ansehen bekräftiget werde, und von daher die übrigen Kirchen, als von ihrer Mutterquelle, den Anfang der Heilslehre nehmen, und durch die verschiedenen Länder der ganzen Welt die Heilsgeheimnisse des Glaubens in unverfälschter Reinheit verbleiben."

Wenn uns sonach unser Glaube befiehlt, wenn uns die ehrwürdigsten Stimmen aus allen Jahrhunderten ermahnen, an den heil. Stuhl Petri, als an die höchste Einheit der Kirche, uns festen Sinnes anzuschließen, so wird dieß durch die gegenwärtige Noth der Zeit dringender als je erfordert. — Die Halbkultur, der dünkelvolle, unter dem Aushängeschild von Aufklärung sich geltend machende Aberwitz und Verneinungsgeist in Allem, was ewig und göttlich ist und das physische Greifen und das mathematische Begreifen überragt, der geblendete Vernunftsstolz und die Vergötterung alles Selbstischen, die in der Mode-Religionslehre und in der Staatslehre unserer Zeit mit so furchtbarer Folgerichtigkeit durchgeführt und ins Leben der höhern und niedern Stände hinübergeleitet worden sind, müssen die Gesellschaft mit einer völligen Auflösung aller religiösen und sozialen Ordnung bedrohen. — Die Fundamente der Glaubenstheorie sind durch die Popularitätsphilosophie des Läugnens und Verneinens im Bewußtsein eines großen Theils der höhern und niedern Stände untergraben; die Verführer haben eine Art von Sprachänderung eingeführt, haben den ehemaligen Wortausdrücken neue und falsche Begriffe substituirt; daraus muß Verwirrung und Parteiung hervorgehen; der gemeine Mann, die nicht vollkommen gebildete Klasse ist nicht im Stande, den täuschenden, wohltönenden Wortkram der Irrlehrer zu durchschauen, und nimmt den Irrthum in die Seele auf, den ihm die Verführer (wie in den Stunden der Andacht) unter dem Schutze eines vorangestellten wahren Satzes, dann der halbwahren mit vielen prunkelvollen Worte dargereicht haben. — In solchen Umständen und Zeiten ist der größere Theil der Menschheit in die martervolle Alternative versetzt, entweder bei der allgemeinen Verwirrung der Begriffe einer völligen Religionsgleichgültigkeit anheim zu fallen, oder dem Irrthum und der Lüge sich unbedingt in die Arme zu werfen.

Es muß darum von Gott in der Geschichte auf dem hohen Felsen der Zeiten eine sichere Warte aufgestellt sein, von wo aus den christlichen Völkern auf der stürmischen See dieses Lebens Licht entgegenleuchtet, und ihrer Fahrt eine sichere Richtung gegeben wird; es muß eine sichtbare Garantie für die ewigen Wahrheiten des Christenthums, auf denen das wahre Glück der Menschheit für Zeit und Ewigkeit beruht, von Gott gegeben worden sein, eine Garantie, die von Jedem, der die Wahrheit redlich sucht, sogleich erkannt werden kann, und an deren Abzeichen der Irrthum und die Lüge sogleich erkannt werden können. Diese göttliche Garantie für das wahre Christenthum ist uns der heil. Stuhl Petri; jener von den heil. Vätern und allen Jahrhunderten so hochgefeierte Stuhl, auf welchem sich, unter der unmittelbaren Obsorge des heil. Geistes, die apostolische Lehre und Ueberlieferung rein und unversehrt von Christus an durch alle Jahrhunderte erhalten hat; — jener Stuhl, an welchen alle Verheißungen geknüpft erscheinen, die die Herzen so vieler Millionen trösten und erfreuen; — jener Stuhl, der das Haus der Cäsare, und der Karolinger und so viele Völker und Reiche überlebt, und dessen Erhaltung allein ein welthistorisches Wunder und ein vollgültiger Beweis seiner göttlichen Stiftung ist. — „Nie hat sich", schreibt Papst Agathon den Vätern des sechsten allgemeinen Konziliums, „nie hat sich die apostol. Kirche zu Rom in irgend etwas vom Wege der Wahrheit entfernt. Die ganze katholische Kirche, alle ökumenischen Konzilien haben zu allen Zeiten ihre Lehre als die des Fürsten der Apostel angenommen."

Mögen also die Neologen sich brüsten und schmeicheln mit der allbekannten Redensart: „Wir wollen wohl katholisch, aber nicht römisch sein." Wir antworten ihnen mit den Vätern des bezeichneten Konzils an den Papst Agathon: „Das ist die wahre Glaubensregel; die Religion ist auf dem apostolischen Stuhle stets unverändert geblieben. Wer es wagt, mit dieser Kirche nicht übereinzustimmen, soll durch uns von der katholischen Gemeinschaft ausgeschlossen werden." — Wir antworten ihnen mit dem heil. Thomas von Aquin (advers. gent. L. 4, c. 76): „Ohne Einheit des Glaubens keine Einheit der Kirche, keine Einheit des Glaubens aber ohne ein Oberhaupt", — und mit dem heil. Franz von Sales: „Der Papst und die Kirche, das ist ein und dasselbe", — und mit dem berühmten de Maistre (vom Papst, Vorred. S. 16): „Mir ist es erwiesen, und so wünschte ich von ganzer Seele, es auch Andern erweisen zu können, daß ohne den Papst es kein wahres Christenthum gibt, und daß von ihm getrennt kein rechtschaffener Christ, dem einiges Wissen eigen ist, ein klar umschriebenes Glaubensbekenntniß auf seine Ehre unterzeichnen wird." Es ist der römische Stuhl und seine Suprematie in der Kirche für den Katholiken genau dasselbe, was dem Astronomen das System des Copernikus: wer über diesen Punkt noch im Zweifel ist, muß schwankend in allen Glaubenslehren sein; denn der Glaube hat für ihn keine sichtbare Garantie, wie ihrer Menschen bedürfen. So aber hat der Gebildete und Ungebildete in dem Wirrwarr der Meinungen, in dem Kampfe der Irrthümer gegen die

wahre Lehre einen sichern Standpunkt, um zu entscheiden, auf welcher Seite mit Gewißheit die Wahrheit sei; er darf sich nur mit größter Zuversicht und Konsequenz an den heil. Stuhl anschließen, denn wo der Papst, da ist die Heerde Jesu, wo das allgemeine Oberhaupt der Gläubigen, da ist der sichtbare Leib Christi, wo der Stuhl Petri, da ist auch die Kirche der heil. Apostel, die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche, die da ist eine Säule und Grundveste der Wahrheit, und die die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Damit sind wir auch mit unserer Beleuchtung zu Ende gekommen.

Wenn wir uns schon durch die Ehrfurcht, die wir dem heil. Stuhle schuldig sind, und durch die gekränkte Wahrheit selber ermuntert fühlten, auf die mehrbenannte Schmähschrift widerlegend zurückzukommen, so waren wir hiezu noch mehr aufgefordert durch die hohe Verehrung, die wir für die persönlichen Eigenschaften Dessen hegen, den die göttliche Vorsicht auf den heil. Stuhl erhoben hat. Der tugendreiche Mauro Cappellari hat sich einen unsterblichen Namen in der Geschichte der apologetischen Theologie erworben, sein „Triumph des heiligen Stuhles und der Kirche" ist ein Meisterstück von theologischem Scharfsinn und kirchenhistorischer Gründlichkeit. Ueber Gregors XVI. erlauchten Namen triumphirt selber die katholische Kirche und begrüßt ihn mit Recht als den ersten Kirchenvater des neunzehnten Jahrhunderts. Doppelt schmählich und schimpflich in der That für den Verfasser der Schmähschrift, gegen diesen Papst und seinen Hirtenbrief auf so unedle Weise aufgetreten zu sein.

Mögen aber, trotz dieser Versuche der Trennung und Spaltung, besonders die Priester meines Vaterlandes sich an dem schönen Worte des heil. Hieronymus an Papst Damasus, als an einem sichern Leitstern in allen Umständen des Lebens und in allen Wirren dieser tiefbewegten Zeit, halten, an dem Worte nämlich, worin er dem Oberhaupte der Kirche betheuert: „Ich schließe mich deiner Heiligkeit, d. h. dem heil. Stuhle Petri, in Vereinigung an. Ich weiß, daß über diesen Felsen die Kirche aufgebaut ist. Wer immer außer diesem Hause das Osterlamm ißt, der ist schon entweiht. Ich kenne den Vitalis nicht, verwerfe den Meletius, weiß von keinem Paulinus. Wer immer mit dir nicht sammelt, der zerstreut!"

Aus der Leidensgeschichte der Kirche.

In dieser Zeit hielten die Vorsteher und Lehrer der geheimen Synagoge Rath, wie sie die katholische Kirche binden und in ihre Gewalt bringen könnten; denn sie sagten: „Sie ist unsern Werken entgegen, und das ganze Volk hangt ihr an nnd verachtet unser Gesetz."

Da kamen einige Jünger dieser katholischen Kirche zu ihnen, und sagten: „Was wollet ihr uns geben, wenn wir euch die Kirche überliefern?" Die Vorsteher der Synagoge antworteten: „Wir geben euch ihre besten Pfründen, und noch Weiber obendrein."

Die Jünger berathschlagten jetzt, wie sie die Kirche in ihre Gewalt bekommen, und sie der Synagoge ausliefern könnten. „Wir wollen", sagten sie, „die Kirche mit List fangen, damit es keinen Tumult unter dem Volke gebe.

Die Vorsteher gaben ihnen ihre Diener, mit Brennfakeln und Waffen ausgerüstet, mit. Und die Jünger sprachen zu ihnen: „Seid behutsam, wir werden euch ein Zeichen geben; wir werden sie, wie gewöhnlich, als unsere Mutter grüßen, und ihr einen Kuß geben. Dieses ist das Zeichen."

Und die Jünger, sammt den Dienern, nahten sich der Kirche, und die Jünger sagten: „Sei gegrüßt, du unsere liebe Mutter!" und küßten sie. Die Diener aber ergriffen und banden sie, und führten sie gefangen in das Gerichtshaus.

Die Vorsteher und Lehrer der Synagoge mischten sich unter das Volk, und munterten es auf, daß es schrie: „Kreuziget sie! Kreuziget sie!" Und die Richter verurtheilten sie — nach dem Willen des Volkes — zum Tode. Die Diener nahmen sie, entrissen ihr vorher alle ihre Oberkleider und ihren Rock; geiselten und verspotteten sie, und führten sie zum Tode.

Viele Fromme begleiteten sie und weinten, aber sie wandte sich um und sprach zu ihnen: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über euere Kinder."

Da die Jünger sahen, wie die Kirche, und zugleich auch ihre Pfründen zum Tode verurtheilt waren, gingen sie zu den Vorstehern und Lehrern der heimlichen Synagoge, bekannten ihre Verrätherei, warfen ihnen ihre Pfründen vor die Füße, und hängten sich — an ihre Weiber.

Die Töchter des Kreuzes in Frankreich.

Um uns kurz zu fassen, wollen wir über diese Gesellschaft, welche sich unter den vielen wohlthätigen Gesellschaften Frankreichs auszeichnet, nur Folgendes sagen. Ihre Muttergemeinde ist zu Lappuy, zwei Stunden von Chauvigny. Hier verrichten diese Schwestern alle jene Liebeswerke, die sie an andern Orten nur im Einzelnen verrichten. Hier haben sie eine Schule für kleine Töchterlein, und halten religiöse Vorlesungen für kleine Knaben; hier vertheilen sie unter jeder Art Bedürftige Nahrung und Unterstützung; hier wurde, und zwar auf Kosten der Schwestern, ein kleiner Spital erichtet, worin sie Greise und Schwache jedes Geschlechtes aus der Umgegend aufnehmen; hier sieht man, besonders zur Aerntezeit oder sonst bei strenger Arbeit, bis auf dreißig Kinder von 2, 3 bis 4 Jahren unter der Pflege der Schwestern; ihre Mütter übergeben sie diesen neuen

Müttern, welche ihnen die Religion an die Hand gibt, um desto ungehinderter denselben durch ihre Arbeit Brod auf die harte Winterzeit zu verschaffen, und zwar geben sie diesem kleinen Völklein da nicht bloß Pflege, sondern Bett, Nahrung, oft sogar Kleidung, alles umsonst; das sind ihnen „die Kinder der Krippe.“ Die meisten dieser edeln Schwestern wissen gar nichts von den Asylitäten, aber doch hatte ihnen ihre erfinderische Liebe schon lange den Gedanken dazu und die Ausführung eingegeben, bevor man in Paris daran dachte, wovon man hier später so viel Lärmens gemacht hat. Eine Freude ist es, den Ausdruck der Zufriedenheit und der Unschuld zu sehen, der sich auf den jugendlichen Gesichtern malt. Diese Schwestern finden die Mittel zu solchem Wohlthun in nichts anderem, als in dem, was sie sich selbst entziehen, und in der Hülfe der Vorsehung, welche die Aerndten, die sie von einigen Ländereien einsammeln, ganz besonders zu segnen scheint, und ihnen haben die benachbarten Bauern das Beispiel eines sehr glücklichen Ackerbaues zu danken. — Was sie hier leisten, thun sie auch anderwärts, denn sie belaufen sich an der Zahl auf 400 und sind in 80 Häuser vertheilt, die meistens in der Nähe von Poitiers, Paris und Bayonne liegen. Die Zeit ihrer Vakanz, wo sie sich jährlich versammeln, benützen sie zu Exerzitien, in denen sie sich wieder in ihrem Eifer stärken. Denn nur die Religion, welche diese Gesellschaft mittelst zweier Personen ins Leben gerufen, kann sie auch durch ihren Trost und Hoffnung auf ewige Belohnung erhalten. In der gleichen Stadt Lappuy hatte schon vor 150 Jahren die Kongregation „der Schwester der Weisheit“ ihr Entstehen gehabt, welche, hingerufen in Spitäler, Bäder, und mit der Pflege von Taubstummen beauftragt, wohl keine menschliche Schwäche und Krankheit kennen, die sie nicht gepflegt hätten. Zu Rom selbst, in der Hauptstadt der christlichen Welt, verwundert man sich, daß so schwache Frauen leben und sich Gehorsam verschaffen können an Orten, die man in andern Ländern nicht einmal von außen ansehen möchte.

Kirchliche Nachrichten.

St. Gallen. Der Präsident des katholischen Erziehungsrathes, Dr. Henne, dessen „Entwicklungszeit“ Dr. Snell im Republikaner Nr. 87 als nun „vollendet“ anpreiset, stellt nicht in Abrede, daß die zwei aus Deutschland berufenen Lehrer am kath. Gymnasium Protestanten seien, behauptet aber, daß der kath. Erziehungsrath auf die Religionsverschiedenheit gar keine Rücksicht zu nehmen habe; — ein Grundsatz, den man anderwärts zu befolgen scheint, ohne ihn ehrlich auszusprechen. — Zum Rektor des kath. Gymnasiums ist für Hr. Schmitt, der die auf ihn gefallene Wahl ausschlug, der bekannte Professor Federer von Baaden berufen worden.

— Den 30. September sammelten sich in Gonzenbach 66 Studirende des Kantons St. Gallen, sowohl kathol. als reformirter Konfession. Die Redner machten unter Anderm aufmerksam, daß „Läuterung des Glaubens“ dem Vaterlande vorzüglich noth thue. Als Mittel zu einer solchen Läuterung fordert der hl Paulus von denen, welche sich dem Dienste der Kirche widmen: „daß sie ein reines Gewissen bewahren, welches Etliche hinangesetzt und am Glauben Schiffbruch gelitten haben; — daß sie keusch seien, nicht zweizüngig, nicht vielem Trunke ergeben“ u. s. w. —

— Hier starb am Frühmorgen des heil. Gallustag in einem Alter von 78 Jahren Herr Ildephons von Arx, weiland Kapitular des Gotteshauses St. Gallen, Bibliothekar, Regens des Klerikalseminars und Domherr der Stiftskirche, berühmt als Geschichtschreiber und Alterthumsforscher, ein Freund der Wissenschaften, ein stiller Wohlthäter der Armen, ein guter Priester, wird er betrauert von Kirche und Vaterland. Seinen Nekrolog wollen wir uns vorbehalten.

— Vom 22. Okt. Die Krankheit des Hochw. Bischofs hat seit der letzten Besserung wieder eine sehr schlimme Wendung genommen. Die Kräfte nehmen sichtbar ab. Wenn Gott nicht durch auffallende Weise ihn für die bedrängte Diözese erhaltet, so wird sein baldiges Hinscheiden bald erfolgen müssen.

— Die Geistlichen des Kapitels Utznach haben, so viel wir vernehmen, mit Ausnahme des Hrn. Pfarrer Christoph Fuchs, des Prof. Al. Fuchs, des Pfarrhelfers Hübscher und des Hochw. Regierungsr. Helbling, eine befriedigende Erklärung an das bischöfl. Ordinariat eingereicht. Daß die liberalen Zeitungen das nicht billigen können, versteht sich.

— Herr Dr. Henne warnt die Schweizer vor den römischen Bullen, die in St. Gallen einsweilen in Verwahrung gehalten werden, um dann „im wohlgewählten Moment loszustürmen, und Vernunft, Wahrheit und Recht niederzudonnern.“ „Der Bullen kurzer Inhalt sei, wie er „aus guter Quelle wisse, folgender: Weil die St. Galler „Kuria die bewußten Sätze verurtheilt habe, so bedürfe „diese Sache keinen fernern Untersuch, und auch Rom ver„urtheile und verdamme die Sätze.“ *) Hierauf jammert er über „römische Logik“, droht den Kapitularen von Utznach mit der „Kontrole des Publikums“, wenn sie wanken, und verheißt denen, welche standhaft bleiben, — — die Glorie eines Holzstiches im Zürcherischen Haus- und Wirthschaftskalender auf das Jahr 1835.

Graubündten. Der apostolische Missionär P. Sales Brunner leitet wieder das kath. Erziehungsinstitut in Löwenburg, das er begründet hat. Als er den 27. Sept. zum zweiten Male in Rom ankam, in der Absicht, sogleich mit seinen drei vom heil. Eifer flammenden Priestern nach Congo abzusegeln, erhielten sie die Anzeige, daß die Unruhen in Portugal es unmöglich machen, die veranstaltete Mission nach Congo zu befördern. Um nicht müßig zu warten, sollten die drei Priester nach China, wo große

*) Daß dieses Kamel von Behauptung durch das Nadelröhr von ein Paar Dutzend liberaler Zeitungsschreiber hindurch spazirte, und das Publikum höchlich amusirte, ist — bei der neuen schweizerischen Logik — begreiflich.

Noth ist, sogleich abreisen; P. Sales aber in die Schweiz zurückkehren, um hier für das Reich Gottes zu wirken.

Frankreich. Nach Bekanntmachung des früher erwähnten, vom heil. Vater an den Bischof von Toulouse mit Beziehung auf die Bestrebungen des Abbé de la Mennais gerichteten Schreibens hat dieser an den hl. Vater folgendes Schreiben erlassen: „Heiligster Vater! Wie ungern ich Ew. päpstl. Heiligkeit auch nur einen Augenblick von den großen Angelegenheiten, welche den Gegenstand Allerhöchst Ihrer Sorge ausmachen, abziehe, so ist es dennoch meine Pflicht, mich unter den Umständen, in die ich mich persönlich versetzt finde, unmittelbar an Allerhöchstdieselben zu wenden. — Als das Urtheil Ew. päpstl. Heiligkeit über die Art und Weise, wie ich und meine Freunde die Rechte der Katholiken in Frankreich zu vertheidigen unternommen hatten, uns bekannt wurde, erklärten wir auf der Stelle öffentlich und in der ganzen Aufrichtigkeit unseres Herzens unsere volle und gänzliche Unterwerfung unter den Statthalter Jesu Christi, und E. päpstl. Heiligkeit geruhten, mir sagen zu lassen, daß diese feierliche Bezeigung unsers kindlichen Gehorsams Allerhöchstdenselben zur Befriedigung und zum Troste gereicht hätte. Dennoch sehe ich, mit tiefem Schmerze, aus einem Breve, das Ew. päpstl. Heiligkeit an den Hrn. Erzbischof von Toulouse erlassen, und das die Zeitungen zur Oeffentlichkeit gebracht haben, daß es gelungen ist, Ew. päpstl. Heiligkeit Mistrauen gegen uns einzuflößen. Durch welche Mittel und auf welchen Grund hin? Welches sind jene im Publikum verbreiteten Gerüchte, welche das Herz Ew päpstl. Heiligkeit von neuem betrübten? Je mehr ich mein Gewissen über diesen Punkt erforsche, desto weniger entdecke ich, was zu einem Vorwurf gegen uns den Anlaß gegeben haben könne. Was ich und was ganz Frankreich weiß, ist: daß der Avenir aufgehört hat, daß die kath. Agentur aufgelößt und den Unterzeichnern Rechnung gestellt worden ist, daß seitdem keiner von uns auch nur daran gedacht hat, etwas Aehnliches zu unternehmen, und daß wir Ew. päpstl. Heiligkeit unsern Gehorsam nicht durch bloße Worte nur, sondern durch Thathandlungen, klar wie die Sonne, bewiesen haben. Dem ohngeachtet fühle ich mich, weil man neue Erklärungen nöthig gemacht hat, verbunden, den Ausdruck meiner Gesinnungen, die man vor Ew. päpstl. Heiligkeit verläumdet hat, noch einmal zu Allerhöchstihren Füßen niederzulegen, und ich erkläre demnach: 1. daß ich aus vielerlei Gründen, insbesondere aber, weil es nur dem Chef der Kirche zusteht, über das, was ihr gut und nützlich sein kann, zu entscheiden, den Entschluß gefaßt habe, in Zukunft in meinen Schriften und Handlungen den Angelegenheiten fremd zu bleiben, welche sie berühren; 2. daß, Gott sei Dank! Niemand im Grunde seines Herzens und ohne Rückhalt allen Entscheidungen, die vom heil. apostolischen Stuhl über die Glaubens- und Sittenlehre ausgegangen sind oder ausgehen können, so wie den aus seiner souveränen Autorität enlassenen Disziplinargesetzen unterwürfiger ist, als ich es bin. — Das sind, heiliger Vater, meine wirklichen, übrigens durch mein ganzes Leben beurkundeten Gesinnungen. Wenn der Ausdruck derselben Ew. päpstl. Heiligkeit nicht bestimmt genug scheinen sollte, so geruhen Allerhöchstdieselben, mich wissen zu lassen, welcher Ausdrücke ich mich bedienen solle, um Allerhöchstdieselben gänzlich zufrieden zu stellen; diejenigen, welche Ew. päpstl. Heiligkeit am besten von meinem kindlichen Gehorsame überzeugen, werden meinen Gedanken stets am entsprechendsten sein."

(Kath. Kirch. Zeit.)

— Die Patrioten Frankreichs machten sich sogleich daran, ein lautes Geschrei zu erheben gegen die Priester und Mönche Spaniens, bevor sie auch nur wußten, was daselbst geschehen war. Sie kündeten es als eine ausgemachte Sache an, daß alle Klöster im Aufstande begriffen und mit dem Kruzifix in der Hand sich den vorhabenden Neuerungen widersetzen, während doch ein Privatbrief aus Spanien (im Journal de la Guyenne) ausdrücklich sagt, daß dieselben nichts gethan, als mit dem Volke die angeordneten Te Deum gehalten haben. Aber das heißt man Gerechtigkeit widerfahren lassen. Diese Leute brauchen nicht erst abzuwarten, was geschehen sei, um dieß voraussagen zu können. Schon vermöge der Art, wie diese Revolutionen mit der Religion im Einklange stehen, wissen sie, wen sie zum Freund, wen zum Feind haben. Deßhalb sagten sie bei dieser Gelegenheit schon zum Voraus und auf Gerathewohl hin, ihre Brüder in Spanien haben es mit 100,000 Mönchen zu thun, und es sei nicht so leicht, ihren Einfluß beim Volke zu besiegen. Nun wenn das so ist, so weiß man wohl, warum sie sich über die Kirche und Geistlichkeit, man weiß aber auch warum sich Kirche und Geistlichkeit über sie zu beklagen haben. Wenn man aber das ganz neuerliche Verfahren Don Pedro's gegen die Mönche in Portugal vor Augen nimmt, so möchte man sich doch wundern, wie die Patrioten gegen die s. g. Mönche in Spanien noch aufgebracht sein können. Das erste läßt für die von Spanien schon mit Sicherheit schließen, wie eine Revolution bei ihnen ausfallen könnte.

— Zu Tarare stand ein Missionskreuz. Die Verehrung der gewerbsamen Bewohner dieser Stadt war so groß für dieß heilige Zeichen unserer Erlösung, daß es bisher immer nach allen Versuchen, welche die Philosophen dieses Bezirkes zur Wegschaffung desselben gemacht hatten, widerstanden hatte. Aber der Sieg der Gottseligkeit, des guten über den bösen Geist, sollte nicht von langer Dauer sein. Vor etwa drei Wochen fiel es dem Stadtrath ein, dieses Kreuz sei den Soldaten im Wege; und es ist bekannt, wie innig verbunden die kriegerischen Paraden der Bürgermiliz mit der Aufrechthaltung der Ordnung der Dinge sind! — Die Mehrheit des Stadtrathes beschloß somit, das Kreuz soll weggeschafft werden. Dieser Beschluß wird sogleich bekannt; der Widerspruch dagegen war allgemein und einhellig. Man machte dem Präfekt Vorstellungen, aber umsonst; man wendete sich damit an den Minister, aber ebenso umsonst; denn dieses ehrwürdige Zeichen war

Einigen ein Dorn im Auge, also mußte es weg. Es ließ sofort der Maire von Tarare die sämmtliche disponible Gendarmerie dieses Bezirkes versammeln, sowie auch alles, was er von der Nationalgarde aufbringen konnte, stellte sich an ihre Spitze, und so wurde das Kreuz dann weg und in eine Kirche gebracht.

Dieses frevle Unternehmen mußte aber die heftigsten Unruhen erzeugen. Das Volk sammelte sich um das Kreuz, um dessen Wegnahme zu hindern, und hätte die Geistlichkeit nicht allen ihren Einfluß angewendet, so wäre es wohl sehr zweifelhaft, ob der Maire und seine Mannschaft die Oberhand hätten behaupten können. Ein sonderbarer Anblick, wie ein Juliusbeamter zu Pferd mit einer hergerufenen Macht gegen Diejenigen im Kampfe stand, die er besorgen soll, gegen jene, an denen er gewissermaßen Vaterstelle vertreten sollte.

Dieß gottlose und vandalische Unternehmen wurde aber von den Bewohnern von Tarare so allgemein mißbilliget, daß sich auch nicht ein einziger Arbeiter hätte finden lassen, der Hand ans Werk gelegt hätte, und daß man gegen gute Bezahlung von Villefranche mußte Arbeiter kommen lassen.

— Wenn in einigen Gegenden Frankreichs die Irreligiösen Kreuze niederstürzen, so erhebt man sie in andern. Auf dem Gottesacker zu Autrotot war ein Kreuz vor Alter zusammengestürzt, dafür wurde aber unter großem Zusammenlauf von Gläubigen ein neues aufgestellt und eingesegnet.

— Forli. Zwei Soldaten wurden wegen schweren Vergehen zum Tode verurtheilt; Tomba, Bischof von Rhodiopolis, besuchte sie den 25. August, um sie im Gefängnisse noch zu trösten. Der Eine von ihnen, Martin, war Protestant, ein Mann von 19 Jahren. Diesem redete er mit solcher Theilnahme an seinem Schicksale zu, daß dieser zwar nur still zuhörte, aber schon Tags darauf das lebhafteste Verlangen äußerte, diesen liebenswürdigen Mann nochmals zu sprechen. Der Bischof kam auf den Ruf eines verirrten Schafes herbei, und wies ihm indeß einen eifrigen Priester zum Unterrichte an, während er ihn selbst von Zeit zu Zeit besuchte. Die Bemühungen hatten guten Erfolg; Martin sprach das Verlangen aus, wieder in den Schooß der kath. Kirche zurückzukehren, aus der er sich hatte verführen lassen, denn er stammte von katholischen Aeltern ab; er beichtete, wurde gefirmt und zur Kommunion gelassen. Seine Frömmigkeit, seine Freude, seine Bußthränen rührten die Zuschauer; denn mehrere Offiziere und andere angesehene Männer wollten Zeugen seiner Rückkehr sein; die übrigen Gefangenen wurden so gerührt, daß sie sein Glück zu theilen wünschten. Ruhig und entschlossen, ohne spätere Reue oder Verzweiflung, sehnte er sich nach dem Tode, welcher den 12. Sept. an beiden Verurtheilten nach Anhörung der hl. Messe vollzogen wurde, bei welcher Gelegenheit ihr Prediger, Hr. Eßlinger *), den übrigen Soldaten ans Herz legte die Nothwendigkeit guter Zucht und Ordnung, durch welche sie sich sonst allerwärts ausgezeichnet hätten.

— Bourges. Dubouchat, Pfarrer zu Bourges, kaufte das alte Benediktinerkloster von Chezal, und will daselbst ein Kollegium errichten. Seine ausgebreiteten Kenntnisse und tiefe Weisheit bürgen am besten für das Gedeihen eines so wichtigen Unternehmens. Es wird gebildet werden von solchen, bei welchen Religion und Sittlichkeit Hand in Hand gehen mit der Ausbildung der Wissenschaften und Talente, — die beste Ermunterung für Familienväter.

— Die Exerzitien, welche die Bischöfe allerwärts in Frankreich dieses wie andere Jahre mit ihren Geistlichen veranstalten, sind in allen Diözesen aufs zahlreichste besucht, so daß sich oft gegen 200 Geistliche an einem Orte versammeln. Ueber die großen Früchte derselben kann man wohl nicht zweifelhaft sein. Erbärmlicheres läßt sich aber nichts denken, als wenn man diese Versammlungen mit dem Kongresse der Fürsten in Deutschland in Verbindung bringen will, wie es ein französisches Blatt that. (Es kommt uns gerade vor, als lege man die Verwerfung der schw. Bundesrevision einigen Geistlichen zur Last.)

— Der Trappist Maria Joseph von Geramb ist unlängst auf der englischen Brick „le Rapide" zu Marseille angekommen. Die dreijährige Reise, welche dieser Religiose in Gegenden machte, die den Europäern unter fortwährenden Gefahren, immerdar neue Gegenstände zur Untersuchung darbieten empfiehlt ihn der Aufmerksamkeit eines aufgeklärten Publikums. Er hat ganz Palästina, Syrien, fast ganz Aegypten durchwandert, das rothe Meer durchschifft, die Berge Horeb und Sinai besucht, und sich lange im steinigen Arabien aufgehalten.

Der Vizekönig empfieng ihn mit vieler Auszeichnung, und das erstemal, als er ihm vorgestellt wurde, unterhielten sich Ihre Hoheit drei Stunden ununterbrochen mit demselben, zum großen Erstauen der Araber, die mit Bewunderung sahen, wie ein armer Religiose zutraulich auf dem Divan Demjenigen zur Seite sitze, vor dem der Sultan Mahmoud erbebet. Er hat von seiner Reise verschiedene Heiligthümer zurückgebracht, die er mit Vergnügen denen mittheilt, welche sich ihm nahen.

Der Pater Maria Joseph von Geramb soll gegen das Ende des Weinmonats zu Freyburg anlangen, von wo er auch seine Freunde in Luzern besuchen wird.

*) Bekanntlich ist Herr Eßlinger von Zürich, kath. Feldpater beim Schweizerregiment in päpstlichen Diensten, früher selbst vom Protestantismus zur kath. Kirche übergetreten.

Rosenkranzbüchlein oder Geist und Geschichte des heiligen Rosenkranzes. Von Joseph Ackermann, Pfarrer zu Ballwyl, Kanton Luzern. 1833.

Dieses Büchlein, das bei Hrn. Haut, Buchbinder, bei Hrn. Thüring, Buchdrucker, und bei Gebrüdern Räber, in Luzern, pr. Dutzend um 26 Bz. in Albis zu haben ist, ist bei den letztern auch immer, in Carton geb., in größerer Anzahl vorräthig, wo der Band so billig als möglich berechnet wird.

Ferner ist bei den Unterzeichneten erschienen und zu haben:
Gebetstunde für das Heil des Vaterlandes vor dem allerheiligsten Altarssakramente. Von P. Iso Walser, Benediktiner von St. Gallen. 4 kr.

An die Redaktion sind diese Woche für die Gebrüder Räber eingegangen: 8 Fr.

Die Motto's lassen wir weg, um — — Raum zu ersparen! —

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.